

Bildung sucht Dialog!

Dieser dritte Band der PH NÖ sammelt und präsentiert Facetten der Diskussion um Fragen zu
– Gewalt in und an der Schule,
– demokratischer Erziehung,
– Verhaltenskultur.

Er will alle LehrerInnen und an Bildung interessierten BürgerInnen einladen zu Kontakt, Gespräch und Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-3-0



Erwin Rauscher (Hg.) **Schulkultur**

Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 3**

Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltenskultur

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 3



Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltens*kultur*

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 3



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2009
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-3-0

Maria-Luise Braunsteiner

Indikatoren für gelingende Schulkultur

Fallbasiertes Forschen und Lernen in der Lehrerbildung

Der Bericht dokumentiert identifizierte Brennpunkte einer Istswtands-Erhebung in einem Schulentwicklungs- und Netzworbildungsprozess anhand erhobener Daten aus der Begleitforschung. Das Seminar design bildet den Rahmen für die explorative Lernsituation zukünftiger Lehrer/innen. Ausgewählte Schulentwicklungsfelder werden beschrieben und durch von Studierenden bearbeitete Themenfelder ergänzt. Ergebnisse der Studierendenarbeiten werden auf ihre Bedeutsamkeit im Kontext von Lehrerbildung, Schulentwicklung und Forschungskompetenz bewertet. Konsequenterweise fließen Beiträge und Daten der Studierenden in die Arbeit ein.¹

"It doesn't matter if the student is high risk, (special education,) gifted, autistic or has any other challenges. The child can learn. It's my job to make each child learn in the best way possible." (Hashimoto)²

1 Forschungsorientierung als Auftrag

„Die vorrangige Aufgabe einer gelingenden Lehrerbildung liegt nicht darin, wo und wie sie institutionell verankert ist, vielmehr darin, dass es gelingt, einen Rahmen für ein wissenschafts- und forschungsbasiertes, praxiswirksames Szenario für Lehrer/innen aller Schultypen zu schaffen, das diese Haltung entstehen lässt. Daraus resultiert die neue Aufgabe für berufsfeldbezogene Forschung im pädagogischen und fachdidaktischen Umfeld des schulentwicklungsrelevanten Geschehens. Lehrerbildung ist unter diesem Aspekt der Forschungsorientierung – unabhängig von der institutionellen Verankerung – neu zu denken und zu organisieren.“³ Auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen⁴ ist die Sicherstellung von Forschungserfahrung für Studierende im Laufe des Bachelorstudiums an den Pädagogischen Hochschulen zu gewährleisten. Dies geschieht durch das Abfassen einer Bachelorarbeit einerseits, es bedarf darüber hinaus aber einer forschungsnahen Lehre, deren Grundlage die kontinuierliche Forschungspraxis der Lehrenden selbst ist.⁵ Im vorliegenden Fall sind Studierende an der PH NÖ temporär in Forschungs- und Entwicklungsprozesse der Autorin eingebunden.

Mit den Strukturen des entwickelten Lehrveranstaltungsdesigns wird der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis gefördert und gleichzeitig eine berufsfeldbezogene Forschung unterstützt. Nachhaltige Qualifizierung für berufliche Aufgaben soll dadurch stattfinden können.

1.1 Ziele, Inhalte und Learning Outcomes

Studierende werden sich auch künftig als Lehrer/innen durch Engagement, Persönlichkeit und Kompetenzen unterscheiden.⁶ Der Qualitätsbegriff im Schulwesen war lange Zeit vorrangig auf Lehrer/innen und wenig auf die Gesamtqualität einer Schule bezogen. Neben den Bemühungen, die eigene Praxis⁷ als Lehrer/in zum Gegenstand von Untersuchungen zu machen, betreffen heutige Qualitätsbemühungen häufig eine gesamte Schule, ein Kollegium oder ein Team. Diese Vorhaben werden systematisch geplant, sind methodisch reflektiert und im Prozess explorativ und kriterienorientiert. Sie dienen der Identifizierung von Entwicklungspotenzial und dem Qualitätsnachweis in gleicher Weise.⁸ Lehrerkompetenz als Voraussetzung für Unterrichtsqualität scheint also unbestritten, eine Mitverantwortlichkeit für Schulentwicklung und für die Weiterentwicklung der Profession werden jedoch als „*relativ neues Phänomen*“⁹ bezeichnet. Für die *Professionalität* im Lehrberuf führen Altrichter und Krainer die vier Dimensionen Aktion und Reflexion, Autonomie und Vernetzung ein, die sich auch zur Erfassung der bedeutsamen Felder Team- und Projektarbeit, Einbeziehung der Eltern und des Schulumfeldes, sowie zu mehr Kooperation mit Partnerinstitutionen und zu professioneller Kommunikation eignen.¹⁰ Die von den Autoren angeführten Trends in der Schulentwicklung stimmen mit den zu explorierenden und im Rahmen der Begleitforschung evaluierten Bereichen des beschriebenen Projekts überein, sie entsprechen also in weiten Bereichen diesen Trends. In allen Studienplänen der Bachelorstudien an der PH NÖ sind Studienfelder zur Schulentwicklung verankert. Der Kompetenzerwerb in den entsprechenden Modulen weist auf die Kenntnis von Modellen für Unterricht und Schule im Kontext Schulentwicklung oder auch allgemein auf das Wissen um die Bedeutung der Schulpartnerschaft hin.¹¹ Die Learning Outcomes¹² oder Kompetenzen der zitierten Lehrveranstaltung im Wahlpflichtbereich des sechsten Ausbildungssemesters orientieren sich an den Zielformulierungen für das Schulentwicklungs- und Netzwerkbildungsprojekt in Wiener Neudorf.¹³ Die Kenntnisse der Studierenden nach Absolvierung der vorgegebenen Workload¹⁴ von vier ECTS-Credits umfassen Schulentwicklungsinstrumente gleichermaßen wie Wissen um Initiative, Struktur, Rahmenbedingungen und Durchführung des Projekts samt Evaluation.

1.2 Theoriegeleitete forschende Praxis der Studierenden

Mit dem vorgestellten Design sollen Strategien zur Förderung der Selbstlernkompetenz erweitert werden. Die individuell¹⁵ begleiteten Selbststudienphasen und die Dokumentationsverpflichtung vonseiten der Studierenden in allen Phasen der Hospitationen und der Mitarbeit vor Ort unterstreichen diesen Ansatz. Dem hier vorgestellten Seminar-Design liegt eine zeitgemäße Erwachsenen-Didaktik zugrunde, die nachhaltige Lernprozesse bei den Studierenden unterstützen soll. Sie macht eine *aktive Beteiligung* der Studierenden möglich und notwendig. Die *Steuerungs- und Kontrollprozesse* werden von den Lernenden *selbst* übernommen, das Lernen knüpft an die Vorerfahrungen der Studierenden an, es ist daher *konstruktiv*; es erfolgt in spezifischen Kontexten und ist daher auch *situativ*. Lernen ist auch immer ein *sozialer Prozess* – geprägt durch interaktive Phasen in den Bildungsinstitutionen und stets soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt.¹⁶

Die nachfolgende Abb.1 zeigt das Lehrveranstaltungsdesign – zur Wahl stehen darin zwei Forschungsfelder. Der Arbeitsaufwand wird darin gewertet wie folgt:

- ❖ 4 ECTS-Credits (= 100 Stunden Arbeitsaufwand)
- ❖ Davon mindestens 2,5 Semesterwochenstunden als Präsenzphasen

Forschungsfeld	Aufgabenstellung	Forschungsdesign
Beispiel: ❖ Bildungsinstitutionen Wiener Neudorf ❖ Waldschule Wiener Neustadt	❖ Identifikation der Felder zur Schulentwicklung ❖ Gelingensbedingungen für Inklusion ❖ Gelingensbedingungen für Unterstützte Kommunikation	Fallstudie
Wahl der Institution/en	❖ Erkenntnisinteresse ❖ Forschungsfragen ❖ Hypothesen	Methode Datenanalyse Dateninterpretation

Zeitlicher Raster (4 ECTS)	Plenum: Input/Theorie
	Projektpräsentation, Selbststudium
	Hospitation, Dokumentation
	Plenum: in der Schule, im Kindergarten, im Hort
	Entwicklung eigener Fragestellungen – betreutes Selbststudium
	Plenum und Methodenwerkstatt an der PH NÖ
	Datenerhebung + Mitarbeit im Praxisfeld
	Plenum vor Ort
	Betreutes Selbststudium
Plenum: Präsentation der Ergebnisse	

Im ersten Abschnitt werden die Studierenden mit den Daten und bisherigen Ergebnissen der Begleitstudie vertraut gemacht. Im Selbststudium ist der *Index für Inklusion*¹⁷ mit seinen ausgearbeiteten Materialien zu bearbeiten. Er dient als Raster für die Schulentwicklung und Netzwerkbildung. Eigenständig explorieren die Studierenden ihrerseits vorerst jede der beteiligten Institutionen¹⁸ und entscheiden sich danach für eine Fragestellung unter dem übergeordneten Titel: Gelingensbedingungen für Schulentwicklungs- und Netzwerkbildung. Der Untertitel beschreibt das selbst gewählte Thema. Der Phase der Datenerhebungen wird eine Methodenwerkstatt vorangestellt. Zu diesem Zeitpunkt ihres Studiums verfügen Studierende bereits über einschlägige methodische Erfahrungen¹⁹, die in der Methodenwerkstatt diskutiert, ausgetauscht und erweitert werden. In einem nächsten Plenum vor Ort in der Schule oder in einer der anderen Bildungseinrichtungen sorgen Peer-Feedbacks und diskursiver Austausch für den reflektierten Fortgang der individuellen Arbeit, die nach einer weiteren Selbststudiumsphase mit ihren Ergebnissen präsentiert wird.

2 Projekt und Daten der Begleitforschung

Zu Beginn des Projekts²⁰ wurde eine umfassende Iststands-Erhebung zur Einschätzung nach der Systematik des *Index für Inklusion* aller am Prozess beteiligten Personen vorgenommen. Die Fragebogenuntersuchung umfasst Daten der Pädagoginnen/Pädagogen, der Eltern und anderen Personals aller Bildungseinrichtungen, aller Schüler/innen der Volksschule (die sowohl im Bezug auf die Horte als auch auf die Schule befragt wurden) und der Kindergartenkinder im Vorschulalter. Das Vorhaben zielte auf Veränderungen hin zu einer ‚Schule für

alle' durch demokratisches Eingehen auf die Heterogenität der Schüler/innen.²¹ Die Arbeit mit dem Index ist nicht zusätzliche Aktion, sondern ein Hilfsmittel, das die Steigerung von Leistungen mit der Entwicklung kooperativer Beziehungen und der Optimierung des Lehr- und Lernumfeldes ermöglicht. Die Vernetzung der Bildungsinstitutionen sollte unter den gleichen Prinzipien und Werthaltungen geschehen.²²

Dem weit verbreiteten Irrtum, Werten einen normativen Charakter zuschreiben zu können, der die Jahre überdauert, setzt Horx die Behauptung entgegen, dass sich Werte „als Klebstoff und Amalgam des Sozialen“²³ nur im Vorbild ergeben und daher einem gesellschaftlichen Wandel unterzogen sind. Das vorliegende Projekt erarbeitete und kommunizierte explizit jene Werte, die dieser Grundhaltung des Wandels entsprechen und sich auf Veränderungen durch Vielfalt beziehen.²⁴

Der Index für Inklusion bildet die Struktur für eine detaillierte Betrachtung von Schule, Kindergarten, Hort und den Prozessen der Nahtstellen. Dimensionen und Bereiche strukturieren den Planungsrahmen und das Nachdenken, Indikatoren helfen bei der Formulierung adäquater Fragen. Die sechs Bereiche bieten die Möglichkeit einen detaillierten Blick auf die Schule zu werfen, gleichzeitig bieten sie die Prozessabfolge:

- ❖ Gemeinschaft bilden
- ❖ Inklusive Werte verankern
- ❖ Eine Schule für alle entwickeln
- ❖ Unterstützung für Vielfalt organisieren
- ❖ Lernarrangements organisieren
- ❖ Ressourcen mobilisieren

Indikatoren aus der Befragung mit den höchsten Einschätzungswerten (je nach Fragestellung: stimmt vollkommen; stimmt nicht) dienen als Parameter bzw. Knotenpunkte zur Weiterentwicklung von Schule, Schulkultur und Vernetzungskultur.²⁵

Nach Auswertung der erhaltenen Daten und der Rückmeldung an das Index-Team mit Vertreterinnen/Vertretern aller beteiligten Schulpartner/innen, Kindergärten, Horte und der Gemeinde wurden folgende Ziele für das Projekt entwickelt:

- ❖ Entwicklung einer Kommunikationskultur
- ❖ Auf- und Ausbau der Vernetzung mit bestehenden und zukünftigen Einrichtungen im Ort
- ❖ Optimierung der Ressourcen durch verbesserte Zusammenarbeit
- ❖ Schaffung von stressfreien Übergängen
- ❖ Schulentwicklung nach den inklusiven Werthaltungen²⁶

Die Verwirklichung dieser Zielsetzungen während der dreijährigen Projektdauer zeigen die in der Grafik ausgewiesenen Aktionen, die in der Dynamik zwischen den Bildungsinstitutionen und der Gemeinde deutlich werden. Gemeinsame Aktivitäten aller Partner/innen bilden das Fundament der Abbildung.

Die nachfolgende Abb.2 zeigt die Bildungsinstitutionen und Initiativen nach der Selbstevaluation 2006 bis 2009.

- ❖ Das ‚Index-Team‘ besteht aus Vertreterinnen/Vertretern und Eltern aller beteiligten Institutionen und einer wissenschaftlichen Begleitung durch die PH NÖ.
- ❖ Das Projekt begann 2006 mit einer Kickoff-Veranstaltung.
- ❖ Es folgte die erste Iststands-Erhebung 2006.

- ❖ Für alle Erwachsenen wurden mehrere Vorträge organisiert.
- ❖ Es gab Fortbildungen für das gesamte Personal aller Bildungsinstitutionen.
- ❖ Es bildeten sich mehrere Arbeitsgruppen:
 - Kindergarten, Hort und Schule
 - Eltern, Lehrkräfte, Kinder
- ❖ Eine eigene Nachhaltigkeitskonferenz wurde im April 2009 abgehalten.

Beteiligte Einrichtungen	Vernetzung	Aktivitäten
<ul style="list-style-type: none"> ❖ Kindergarten Kunterbunt ❖ Kindergarten Europa-platz ❖ Kindergarten Reisenbauerring ❖ Kindergarten Rathauspark ❖ Gemeinde Wiener Neudorf ❖ Hort Europaplatz ❖ Hort Rathauspark ❖ Volksschule Hans Stur 		<ul style="list-style-type: none"> ❖ Gewaltfreie Kommunikation ❖ Pädagogische Konferenz ❖ Kinderparlament/Spielplatz ❖ Generationendialog ❖ Vorlesepartnerschaft Bilderbuchkino ❖ Kommunikationsverkürzung

Daten aus einer neuerlichen Iststands-Erhebung stehen Ende 2009 zur Verfügung. Sie sollten geeignet sein, Veränderungen und Abweichungen sichtbar zu machen.²⁷

3 Themenfelder der Begleitstudie

Auf die Frage nach Bedeutung und Inhalt von Schulkultur werden unterschiedliche, durchaus sich annähernde Erläuterungen und nur wenige kontroversielle Antworten geboten. Die Differenzen ergeben sich auf der Zeitschiene im Laufe der Jahrzehnte. Bezieht sich der Begriff ‚Kultur‘ im Allgemeinen meist auf gemeinsame Überzeugungen, Bräuche und Handlungsweisen, so meint die Kultur einer Schule die öffentlich werdenden Elemente von Stundenplänen, Lehrplänen, demografischen Daten und die jeweilige Politik ebenso wie die sozialen Interaktionen, die mit diesen Strukturen einhergehen. Das dadurch entstehende Gesamtbild gibt einer Schule ihr Erscheinungsbild und Attribute wie freundlich, elitär, konkurrenzbetont, inklusiv usw.²⁸

Schulprofile machen deutlich, dass Schulkultur durchaus vielgestaltig durch Rituale, Erwartungen, Beziehungen, Lehrplanschwerpunkte, außerschulische Aktivitäten, Entscheidungsfindungsprozesse und Schuleinstiegs- und Abschlussanforderungen präzisiert wird. Nachdem diese Aspekte vorwiegend stark in Wechselwirkung zu den Beziehungen zwischen Lehrerinnen /Lehrern und Schülerinnen/Schülern stehen, setzen sie sich in der Klassenkultur fort.²⁹ Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an der Entwicklung ihrer Schule und ihres Unterrichts ist ein Kennzeichen einer partizipativen Schulkultur.³⁰ Die genannten Zielformulierungen durch alle Beteiligten führten sehr rasch zur ...³¹

- ❖ Bildung von bisher drei Schulgemeinschaftskonferenzen mit den Zielen³²
 - Datenrückmeldung aus der Fragebogenbefragung, Bilden von Arbeitsgruppen

- Erstellung eines Schulleitbildes
- Verhaltensvereinbarungen unter Berücksichtigung inklusiver Werthaltungen
- ❖ Einrichtung demokratischer Strukturen
 - Wahl von Klassenvertreterinnen/-vertretern in jeder Klasse
 - Kinderparlament: Planung des Schulgartens und Mitsprache bei der Planung des Schulneubaus
- ❖ Konstituierung einer Vernetzungsgruppe Kindergarten – Schule:
 - Lesepartnerschaft
 - Sprachförderung
 - Regelmäßiger Austausch
- ❖ Einrichtung von Round-Table-Gesprächen
 - Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder mit Sonderpädagogischem Förderbedarf
- ❖ Organisation demokratischer Konfliktlösungsmodelle – alle Institutionen
 - Fortbildung Gewaltfreie Kommunikation für das gesamte Personal
- ❖ Bildung einer Vernetzungsgruppe Horte – Schule
 - Schaffung einer Struktur für die Zusammenarbeit
- ❖ Verwirklichung eines Dialogs der Generationen
 - Kindergärten
 - Schule
 - Horte
 - Mitarbeit von Seniorinnen und Senioren in allen Institutionen

4 Befunde aus Perspektive der Studierenden

In der Lehrveranstaltung analysieren Studierende Literatur zum selbst gewählten Themenbereich.³³ Den methodischen Zugang beinahe aller Studierenden bestimmen ethnographische oder je nach Situation auch rezeptive Interviews³⁴, während derer sich diese mit ihren Fragestellungen beinahe völlig zurücknehmen und vornehmlich als Zuhörende auftreten.³⁵ Teilnehmende Beobachtung als Methode kommt ebenso zum Einsatz wie die Beschreibung und Reflexion des Forschungsprozesses in einem Forschungstagebuch. Die explorative Haltung der Studierenden gegenüber ihren Gesprächspartnerinnen/-partnern wird begünstigt durch das beschriebene Setting der Lehrveranstaltung. Das Agieren in Schulen und anderen Bildungsinstitutionen passiert während des sechssemestrigen Studiums im Rahmen der Schulpraktischen Studien stets vor dem Hintergrund der Leistungsbeurteilung. Studierende erleben dagegen das Agieren ohne Beurteilung entlastend.³⁶ Das Setting erlaubt freies Bewegen im Verbund der Bildungseinrichtungen.³⁷ Nach dokumentierten und sowohl schriftlich als auch im Plenum reflektierten Hospitationen in allen Institutionen gehen die Studierenden ihrer individuellen Fragestellung³⁸ nach. Die folgenden Beispiele dokumentieren von Studierenden gewählte Fragestellungen und Ergebnisse aus den Themenfeldern der Schulentwicklung und Netzwerkbildung, einführende Bemerkungen skizzieren die theoretischen Hintergründe.

4.1 Vernetzungsgruppen – Transitionen

Die Kooperation der Schule mit den Partnerinstitutionen wird in Schulentwicklungsprozessen

besonders auch in Transitionsphasen als bedeutsam gesehen, der Informationsaustausch bedeutet Sicherheit für Eltern, Kinder und Lehrende gleichermaßen. Übergänge stellen Lebensereignisse dar, die besondere emotionale Anforderungen an das Kind und sein Umfeld stellen. Eine erfolgreiche Bewältigung des Übergangs stärkt die Kompetenz und die Persönlichkeit des Kindes und entlastet Eltern. Sie erleichtert zudem den nächsten Übergang.³⁹

In Österreich ortet selbst der Rechnungshof hinter vielen Schulproblemen Ursachen, die auf die Schnitt- und Nahtstellenproblematik zurückgehen.⁴⁰ Neben den Begriffen ‚Übergang‘ und ‚Nahtstelle‘ werden die mit dieser Zeit verbundenen Wandlungsprozesse als ‚Transitionen‘ bezeichnet. Transitionskompetenz bezeichnet die Fähigkeit Übergangssituationen gut zu bewältigen.⁴¹ *„Als Transitionen werden komplexe, ineinander übergehende und sich überblendende Wandlungsprozesse bezeichnet, wenn Lebenszusammenhänge eine massive Umstrukturierung erfahren - wie dies der Fall ist, wenn ein Kind zum Schulkind wird. Charakteristisch dabei ist, dass das Individuum dabei Phasen beschleunigter Veränderungen und eine besonders lernintensive Zeit durchmacht“.*⁴²

Zunehmend werden Konzepte als Instrument für verschiedene Übergänge im Betreuungs- und Bildungssystem genutzt. Dieser Konzeptualisierung liegen Untersuchungen zu Bindungs- und Spielbeziehungen, zur Positionierung des Kindes in der Gruppe, zu Eingewöhnungsmaßnahmen für Eltern u. v. m. zugrunde.⁴³ Damit wird nicht nur höchste Aufmerksamkeit auf die Prozesse gelenkt, sondern mit diesen Prozessen verbundene Anforderungen werden präziser als bisher beschrieben. Auch wenn nicht alle Kinder vertiefte Unterstützung brauchen, so soll doch eine angemessene Partizipation stattfinden. Der Übergang vom Kindergarten zur Schule ist bei über fünfzig Prozent der Kinder um den Übergang Kindergarten – Schule – Hort erweitert, was einen zusätzlichen Stressfaktor darstellt.⁴⁴

Die nachfolgende Fragestellung einer Studierenden setzt sich mit dem Übergang Schule-Hort auseinander⁴⁵:

Fragestellung	Ergebnisse – Dateninterpretation
<i>Warum ist eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Schule und Hort unabhängig?</i>	Hort und Schule haben ähnliche Bildungsziele, aber methodisch einen völlig anderen Zugang und eine andere Aufgabe. Regelmäßiger Austausch schafft Wissen um die Arbeitsfelder und Respekt mit dem nötigen Vertrauen
<i>Was sind die wichtigsten Faktoren für eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Hort und Schule?</i>	Zusammenarbeit begünstigende Kriterien seit Beginn des Projekts: 1. Entwicklung des Verständnisses für die Arbeit der anderen bzw. gegenseitige Wertschätzung durch gemeinsame Projekte und gemeinsame Weiterbildung 2. Zusammengehörigkeitsgefühl ist gestiegen 3. Sicherheit für das Kind im Dreieck Schule-Hort-Elternhaus ist gewachsen 4. Abstimmen von Aktivitäten über ein gemeinsames Mitteilungsheft (Ausflüge, Hausaufgaben)
<i>Wie hat das Inklusionsprojekt die Zusammenarbeit der Institutionen beeinflusst?</i>	Die Teilnahme an pädagogischen Konferenzen wirkt entlastend für die Arbeit und die Beziehungen. Regelmäßiger Kontakt zwischen den Pädagoginnen/Pädagogen erhöht die Qualität der gemeinsamen Arbeit.
Ort	Volksschule Hans Stur sowie zwei Horteinrichtungen

Methoden

- ❖ Teilnehmende Beobachtung in beiden Horten
- ❖ Befragung: Hortleitungen der beiden Horte, Direktorin der Schule, zwei Mütter
- ❖ Triangulation

4.2 Demokratie für Kinder

Die steigende Komplexität von individuellen, gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen, für die ein Machtwort von oben nicht mehr Klarheit schaffen kann, braucht gemeinsames Aushandeln, um das Zusammenspiel zu regeln.⁴⁷ Bereitstellung von Gelegenheiten zur Partizipation alleine macht das Schulleben aber noch nicht demokratisch. Dem Attribut ‚demokratisch‘ liegen Qualitätsmerkmale zugrunde, die sich auf die Kultur des Zusammenlebens ebenso beziehen wie auf die Strukturen, welche

- ❖ die Transparenz von Informationsflüssen garantieren,
- ❖ die Bereitschaft zum Austausch unterstützen,
- ❖ die Verständigungskultur zwischen den sehr heterogenen Partnern gestalten helfen.

Elemente einer demokratisch-partizipativen Schulkultur sind getragen durch die Merkmale:⁴⁸

- ❖ Gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung
- ❖ Selbstwirksamkeitserleben
- ❖ Verantwortungsübernahme

In Schulen⁴⁹ werden Schritte hin zu einer Demokratisierung durch eine wachsende Schulautonomie, das Vereinbaren demokratischer Leitbilder, das Aushandeln von Schul- und Verhaltensvereinbarungen⁵⁰, durch die Konstituierung von Klassenräten und Schülerparlamenten, aber auch durch das Erlernen demokratischer Konfliktlösungsmodelle⁵¹ und alternativer Lehr- und Lernstrukturen⁵², wie Abschaffung der Stundenraster und anderes, vollzogen.⁵³ In der folgenden Fragestellung wird der im Projekt entstandenen Struktur des Kinderparlaments nachgegangen.

Fragestellung	Ergebnisse – Dateninterpretation
<i>Wie entstand das Kinderparlament?</i>	Das große Ziel hinter der Initiative war die Beteiligung der Volksschulkinder an der Schulpartnerschaft: Klassensprecher und Klassenrat galten zu Beginn als Demokratiekeimzelle – anlassbezogen: Schulgarten-Neugestaltung – Vernetzung mit dem Gemeinderat
<i>Welche Schritte wurden in der Verwirklichung des Schulgartenprojekts gegangen?</i>	Erhebung der Pausenbedürfnisse mittels eines Fragebogens (erarbeitet durch Schüler/innen der 4. Klassen): Sammlung von Ideen in den Klassen, Diskussion der Wünsche, Bewertung mit Punkten, Veröffentlichung in der Aula. Reihung der Bedürfnisse und Einberufung eines Kinderparlaments: eine Stimme pro Klasse plus Lehrerin; Sitzung mit Vizebürgermeister und zuständigem Gemeinderat – Verwirklichung aufgezeigter Wünsche
<i>Welche Aufgabe hat der Klassenrat in einer bestimmten Klasse?</i>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Kontrakte zwischen Lehrenden und Schülerinnen/Schülern: Erarbeitung und Diskussion der Klassenregeln (auch im Kinderparlament) 2. Klassenprogramme zur Sozialen Kompetenz: Einhaltung der Gesprächsregeln und der Regeln für die Freiarbeit 3. Konflikt- und Verhaltensregelung – nicht alles wird im Klassenrat besprochen, die Vorgehensweise könnte optimiert werden. Themen sind ausbaufähig.

Ort	Volksschule Hans Stur
Methoden	<ul style="list-style-type: none"> ❖ Teilnehmende Beobachtung in einer Klasse ❖ Befragung: Klassenlehrer/innen ❖ Literaturanalyse ❖ Dokumentenanalyse – Protokolle - Plakate ❖ Forschungstagebuch – Triangulation

4.3 Dialog der Generationen

Alter stellt einen gewichtigen Parameter für Heterogenität und Diversität dar, der die Einbeziehung in die Untersuchungen ausreichend rechtfertigt. Jedoch bieten nicht nur inklusive Werthaltungen eine Argumentationsgrundlage für den Generationendialog. Die Anteile der Altersgruppen in der westlichen Gesellschaft werden durch höhere Lebenserwartungen und geringere Geburtenzahlen verändert. Daher werfen die demografischen Veränderungen die dringliche Frage auf, wie das Zusammenleben und die Beziehungen künftig gestaltet werden sollten.⁵⁵ Der umfassenden Diskussion kann hier kein Raum gewidmet werden. Jedenfalls kann von der Tatsache ausgegangen werden, dass Anreize für einen wechselseitigen Austausch entstehen, wenn beide Generationen, die junge und die alte, die Herausforderungen bewältigen müssen, die Enttraditionalisierung und Flexibilisierung mit sich bringen. Von der anfänglichen Inszenierung der Begegnungen in familial nachgebildeten Mustern von Omas und Opas, in denen Kinder von zusätzlicher Anregung und Zuwendung profitieren, wird die Entwicklung neuer Ansätze in generationenverbindenden Projekten mit der fokussierten Weitergabe von Erfahrungswissen - Zeitzeugen bis Konfliktlösung – über Mentoringaufgaben bis zur Einrichtung von Weisenräten ein sehr weites Feld an Kooperationsmöglichkeiten eröffnen.⁵⁶

Fragestellung	Ergebnisse – Dateninterpretation
<i>Welchen Beitrag leistet die Initiative des Generationendialogs zu den Zielsetzungen des Projekts?</i>	Der Austausch der Generationen soll der gegenseitigen Bereicherung in einer Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung dienen, er wurde nicht zur Entlastung der Pädagoginnen/Pädagogen eingerichtet.
<i>In welchen Aufgabenbereichen arbeiten Senior/innen mit. Welche Rolle nehmen die Senior/innen ein?</i>	Die Initiative des Generationendialogs entstand im dritten Jahr des Projekts. Seniorinnen/Senioren übernehmen zum jetzigen Zeitpunkt im Hort Oma- und Opaaufgaben: Vorlesen, partielle Lernhilfe, Mitwirkung am Theaterprojekt. Sie sind äußerst motiviert. Als absoluter Mehrwert für die Seniorinnen/Senioren werden die Weitergabe der eigenen Lebensgeschichte, intellektuelle Anregung durch die Lerninhalte und gegenwärtigen Problemstellungen der Kinder gesehen.
<i>Welches Weiterentwicklungspotenzial wird im Dialog der Generationen gesehen?</i>	<i>Eine Vision</i> ist die bauliche Verbindung der Volksschule mit dem Neubau des Seniorenheims. Erklärtes Ziel ist ein Kompetenztransfer auch handwerklicher Fähigkeiten, die sowohl eher männlich dominierte als auch eher weiblich dominierte Handwerksberufe betreffen.
Ort	Zwei Horteinrichtungen

Methoden

- ❖ Teilnehmende Beobachtung in beiden Horten
- ❖ Befragung: Seniorinnen; es arbeiten aber auch Senioren im Projekt Hortpädagoginnen/Hortpädagogen
- ❖ Forschungstagebuch – Triangulation

5 Ergebnisse und Resümee

Durch die Darlegung der Aufgabenstellungen für berufsfeldbezogene Forschung in den Bachelorstudien der Pflichtschullehrerausbildung einerseits und die Bedeutung von Schulentwicklungsfeldern andererseits konnten vor dem Hintergrund einer aktuellen Begleitstudie Ergebnisse einer hochschuldidaktisch aufbereiteten Lehrveranstaltung präsentiert werden. Aus den umfangreichen Arbeiten zahlreicher Studierender wurden die Eckpunkte einzelner Themenfelder ausgewählt, die die Argumentation für das Lern- und Erfahrungsfeld der Studierenden nachvollziehbar machen sollen.

Zusammenfassend kann aus den Aussagen und der Auswertung der Arbeiten der Studierenden festgehalten werden: Studierende ...

- ❖ erleben stressfreies Bewegen in den Bildungsinstitutionen
- ❖ vollziehen Forschungsmethoden nach
- ❖ wenden Forschungsmethoden an
- ❖ kommunizieren mit allen Schulpartnerinnen/Schulpartnern
- ❖ überprüfen ihrerseits die Hypothesen des Projekts und finden eigene Antworten
- ❖ lernen Konzepte der Schulentwicklung kennen
- ❖ setzen sich mit spezifischen Themenbereichen wie Transitionen, Schuldemokratie, Gewaltfreie Kommunikation, Generationendialog gezielt auseinander
- ❖ machen Forschungsprimärerfahrungen

Anmerkungen

- 1 Studierende der PH NÖ, die im Rahmen einer Lehrveranstaltung im Forschungsfeld arbeiten, untersuchen Felder für Schulentwicklung. Ihre Beiträge sind und waren Anstiftung für diesen Aufsatz.
- 2 Treena Shapiro: Outstanding teachers share tips for success, in: <http://the.honoluluadvertiser.com/article/2004/Nov/18/In/In09p.html> [4.8.2009]
- 3 Erwin Rauscher: ‚La Traviata‘ – Plädoyer für einen dritten Weg. LehrerInnenbildung sei erst eine Frage des Wie, dann des Wo, in: Ders. (Hg.): LehrerIn werden/sein/bleiben. Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung, Baden 2008, S. 58–86, hier: S.71f. Vgl. sehr ähnlich in: Ivo Brunner/ Anneliese Koller/Hans Schachl: LehrerInnenbildung neu. Memorandum der Pädagogischen Hochschulen, Feldkirch/Wien/Linz 2009, S.9.
- 4 Folgende Textstellen im Hochschulgesetz 2005 sind für die Argumentation relevant: *„Die Pädagogische Hochschule hat weiters durch die Schul- bzw. Berufspraxis sowie durch wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Forschung und Lehre die Befähigung zur verantwortungsbewussten Ausübung von Berufen im Bereich pädagogischer Berufsfelder, einschließlich jener der Berufspädagogik, zu vermitteln.“* (§8, Abs.6) *„Die Studienangebote haben sich an sich verändernden Professionalisierungserfordernissen und am Transfer neuer wissenschaftlich-berufsfeldbezogener Erkenntnisse in die pädagogische Arbeitswelt zu orientieren.“* (§9, Abs.4) Die Lehre an den Pädagogischen Hochschulen ist mit berufsfeldbezogener Forschung und Entwicklung zu verbinden (forschungseleitete Lehre). (vgl. §9, Abs.7)
- 5 Deklariertes Ziel des Forschungsdepartments an der PH NÖ ist es, *„die Verbindung von Forschung und Lehre sowie die Mitwirkung an Schulentwicklung durch wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Forschung“* zu beachten, *„um die Befähigung zur verantwortungsbewussten Ausübung von Berufen im Bereich pädagogischer Berufsfelder, einschließlich jener der Berufspädagogik, zu vermitteln.“*, in: <http://www.ph-noe.ac.at/department3.html> [28.7.2009]

- 6 Vgl. Peter Strahm: Qualität durch systematisches Feedback. Grundlagen, Einblicke und Werkzeuge, Bern 2008, S. 10.
- 7 Vgl. dazu den Beitrag der Autorin im 2. Band der vorliegenden Reihe: Maria-Luise Braunsteiner: Self-Study. Was es bedeutet, als LehrerbildnerIn auch ForscherIn für die eigene Praxis zu sein, in: Erwin Rauscher (Hg.): LehrerIn werden/sein/bleiben. Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung. Band 2, Baden 2008, S.109-121.
- 8 Vgl. Peter Strahm, a.a.O., S.10f.
- 9 Franz Rauch/Anna Streissler/Regina Steiner: Kompetenzen für Bildung für Nachhaltige Entwicklung (KOM-BINE). Konzepte und Anregungen für die Praxis, Wien 2008, S.9.
- 10 Vgl. Herbert Altrichter/Konrad Krainer: Wandel von Lehrerverarbeit und Lehrerfortbildung, in: Konrad Krainer/ Peter Posch (Hg.): Lehrerfortbildung zwischen Prozessen und Produkten, Bad Heilbrunn 1996, S.33–52, zitiert in: Franz Rauch/Anna Streissler/Regina Steiner, a.a.O., S.9.
- 11 „Studierende können Konzepte zur Umsetzung fachdidaktischer Forschungsergebnisse in der Unterrichtspraxis entwickeln“, http://www.ph-noe.ac.at/fileadmin/stuko/PHNOE_Q_C_P_SL_30102008.pdf, S.46 [30.7.2009]
„Studierende setzen sich mit Werthaltungen einer Schule der Vielfalt auseinander; haben Kenntnis über Konzepte zur Schulentwicklung und Netzwerkbildung; haben Kenntnis durch Bearbeitung der Nahtstellenproblematik am Übergang KG/Schule/Hort; Wissen um die Gestaltung von Kooperationen im Rahmen der Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrerinnen/Lehrern, Kindern und der Gemeinde vor Ort“, a.a.O., S.64.
- 12 „Learning outcomes describe what a learner is expected to know, understand and be able to do after successful completion of a process of learning.“ European Commission: ECTS Users Guide Luxembourg 2009, http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc/ects/guide_en.pdf [28.7.2009], S.13.
- 13 Vgl. Kapitel 2.
- 14 ‚Workload‘ bezeichnet den Gesamtarbeitsaufwand von 25 Stunden für einen ECTS-Credit. Dieser Aufwand setzt sich zusammen aus den Präsenz- und den Selbststudiumszeiten, deren prozentuelle Gewichtung unterschiedlich sein kann.
- 15 Von der Autorin selbst.
- 16 Rolf Arnold/Antja Krämer-Stürzl/Horst Siebert: Dozentenleitfaden, Berlin 1999, zitiert nach Peter Strahm: Qualität durch systematisches Feedback. Grundlagen, Einblicke und Werkzeuge, Bern 2008, S.36.
- 17 Tony Booth/Mel Ainscow/Mark Vaughan: Index for Inclusion. Developing Learning and Participation in Schools, UK 2002. Übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban & Andreas Hinz: Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule für Vielfalt entwickeln. Halle an der Saale 2003.
- 18 Vgl. Abb. 2 etwas weiter unten.
- 19 Post Bachelorarbeit.
- 20 Dieses Projekt wurde gemeinsam initiiert von Claudia Müller, Irene Gebhardt und der Autorin.
- 21 Diese ist strukturell und inhaltlich weder ein Kollaborateur noch ein Antipode zur Gesamtschule – der Begriff soll nicht politisch angesehen werden!
- 22 Vgl. Boban/Hinz, a.a.O., S.8.
- 23 Matthias Horx: Zukunft passiert. Die besten Kolumnen aus der Presse, Wien 2006, S.7.
- 24 Die im Steuerungsteam (Index-Team) mit Vertreterinnen/Vertretern aller Institutionen und Schulpartner erarbeiteten Werte wurden auf Plakaten, die zur interaktiven Teilnahme und Kommentierung aufriefen, festgehalten. Für einen Zeitraum von zwei Wochen standen sie jeweils in einer Institution zur Bearbeitung und Ergänzung für alle beteiligten Personen zur Verfügung.
- 25 Das Gesamtdesign des Projekts wird in diesem Kontext nicht erläutert, es wurde mehrfach andernorts beschrieben – vgl. dazu Maria-Luise Braunsteiner: Von der Intergration zur Inklusion. Reflexionsstudie über die Begleitforschungsstudie eines Schulentwicklungs- und Netzwerkbildungsprojektes, in: Erwin Rauscher (Hg.): Pädagogik für Niederösterreich. Festschrift zur Gründung der PHNÖ, Baden 2007, S.161–169; vgl. Maria-Luise Braunsteiner/Stefan Germany: Wiener Neudorf – Baden und zurück? Einblicke in ein Schulentwicklungs- und Netzwerkbildungsprojekt, in: Jo Jerg/Kerstin Merz-Atalik/Ramona Thümmel/Heike Tiemann (Hg.): Perspektiven auf Entgrenzung. Erfahrungen und Entwicklungsprozesse im Kontext von Inklusion und Integration, Bad Heilbrunn 2009, S.149–156; vgl. Maria-Luise Braunsteiner/Stefan Germany: Evaluation eines Schulentwicklungs- und Netzwerkbildungsprozesses in Wr. Neudorf (Österreich) von der Integration zur Inklusion, in: Simone Börner/Andrea Glink/Birgit Jäpelt/Dietke Sanders/Ada Sasse (Hg.): Integration im vierten Jahrzehnt. Bilanz und Perspektiven, Bad Heilbrunn 2009, S.13–16.
- 26 Inklusion – Projektziele. Ziele des Projektes Inklusion, in: <http://www.wiener-neudorf.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218607682&detailonr=218605923> [12.6.2009]
- 27 Eine neuerliche Iststands-Erhebung wurde von der Autorin unter Mitarbeit von Stefan Germany im Juni 2009 durchgeführt. Dabei wurden die Fragebögen in den Versionen 1 bis 6 nur geringfügig verändert. Die Eingabe und Verrechnung der quantitativen Daten wird im Rahmen der Lehrveranstaltung, Wissenschaftliches Arbeiten ab Oktober 2009 unter der Leitung von Monika Prenner geleistet.

- 28 Vgl. Peter O. Chott: Die Entwicklung von ‚Schulkultur‘. Anspruch, Möglichkeiten und Grenzen, in: Pädagogische Welt 1997/H12 – als Aufsatz-Ganzschrift in: <http://www.schulpaed.de/pdf/a-schuku.pdf> [2.8.2009]. Die zitierte Seitenangabe entspricht der Nummerierung im Online-Dokument, S.2.
- 29 Vgl. a.a.O., S.3.
- 30 Die unterschiedlichen Formen und Möglichkeiten der Partizipation werden zunehmend in Forschungen analysiert und in der Praxis evaluiert, <http://www.fe.luzern.phz.ch/ips/> [28.7.2009]
- 31 Der Gesamtumfang der entstandenen Initiativen und die Ausweitung des Projektes auf die Gemeinde selbst und die mehr als sechzig Vereine der Gemeinde ist hier nicht Gegenstand der Betrachtungen.
- 32 November 2006, Mai 2007, Dezember 2008.
- 33 Nach dem skizzierten Design, vgl. Abb. 1.
- 34 Der informelle Charakter des Gesprächs ist hier Ausgangslage, der explizite Zweck – die Fragestellungen, das Ziel und die eigene Rolle wird im Laufe des Gesprächs transparent, vgl. Ernst Halbmayr: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-47.html> [15.8.2009]
- 35 Vgl. Ernst Halbmayr: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-41.html> [15.8.2009]
- 36 „*Es ist unheimlich entlastend, wenn einem nicht die Beurteilung im Nacken sitzt.*“ Aussage einer Studierenden – Notizen der Autorin zur Evaluation der Veranstaltung – April 2009, S.3.
- 37 Die Bewilligung durch den Bezirksschulinspektor und durch alle beteiligten Pädagog/innen wurde vorher eingeholt. Die betroffenen Personen begrüßten jeweils die Arbeit der Studierenden, denn die teilnehmende Beobachtung und Beteiligung bedeuteten für manche auch Unterstützung. Ein Aussetzen oder Nicht-Zur-Verfügung-Stehen von Klassen aus Überlastungsgründen wird als Kompetenz und nicht als fehlende Kooperationsbereitschaft wahrgenommen.
- 38 Die Beispiele wurden in den beiden Sommersemestern 2008 und 2009 erarbeitet.
- 39 Vgl. Elterninitiative Isarkrabben e.V. Pädagogisches Konzept, <http://www.isarkrabben.de/konzeptgesamt.html#2.4.%20Themen%FCbergreifende%20F6rderbereiche> [20.7.2009]
- 40 Nach Auffassung des RHs wären daher Seminare, die sich mit dem Übertritt in eine andere Schulart beschäftigen, notwendig. Er empfahl, die „Schnitt– bzw. Nahtstellenproblematik“ zu einem Schwerpunkt in der Lehrerbildung zu machen, www.rechnungshof.gv.at/berichte/kernaussagen/kernaussagen/detail/schnitt-bzw-nahtstellenproblematik-und-lehrerfortbildung.html [1.8.2009]
- 41 Ein möglicher Lösungsansatz greift in die berufliche Sozialisation. Eine gemeinsame Ausbildung der beteiligten Pädagoginnen/Pädagogen wie in Schweden seit 2001 wäre nach Ansicht der Autorin die Basis für Kommunikation und Verstehen.
- 42 Harald Welzer: Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse, Tübingen 1993, S.37.
- 43 Vgl. Wilfried Griebel/Renate Niesel: Die Bewältigung von Übergängen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen als Co-Konstruktion aller Beteiligten, in: Martin Textor: Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch, www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html [15.7.2009]
- 44 Bedingungen für Qualitätssicherung bei der Transition schließen die Horte mit ein. Zu den Voraussetzungen für eine Festigung der Kooperation zwischen Kindergarten, Schule und Hort zählen daher: eine gemeinsame Fortbildung über konzeptionelle, pädagogisch-praktische, organisatorische und rechtliche Fragen der Zusammenarbeit, mehr Berücksichtigung von Fragen des Übergangs in der Ausbildung der drei Berufsgruppen, verstärkte Zusammenarbeit der Vertreter/innen der Kindergartenverwaltung und Schulverwaltung, Anrechnung der Kooperationsaktivitäten auf das Pflichtstundenmaß der beteiligten Erziehungspersonen in Schule und Kindergarten. Vgl. Pamela Oberhuemer: Kindergarten und Schule als Kooperationspartner, in: Charlotte Niederle (Hg.) Methoden des Kindergartens, Sonderdruck der Fachzeitschrift Unsere Kinder, Linz 1998, S.101, zitiert nach Gabriele Sprenger: Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule, in: <http://www.bsr-zell.salzburg.at/schwerpunkte/Zusammenarbeit%20%20Kindergarten%20und%20Schule.pdf> [15.7.2009]
- 45 Der jeweilige Raster stellt bereits eine Zusammenfassung der Arbeit der jeweiligen Studierenden dar und wird nicht weiter interpretiert. Die Darstellung dient der Verdeutlichung der Themenbearbeitung und nur in zweiter Linie der Dokumentation der Ergebnisse, die aber in die laufende Evaluation mit einfließen.
- 46 Stephanie Witzmann: Gelingensbedingungen für Inklusion. Die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Hort und Schule, Baden Juni 2009. Kurzzusammenfassung durch die Autorin des vorliegenden Beitrags.
- 47 Vgl. Thomas Krüger: Brauchen wir eine neue Schulkultur? Rede gehalten am 4.8.2005. Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, www2.bpb.de/presse/2KK4SL,0,Brauchen_wir_eine_neue_Schulkultur.html [2.8.2009]
- 48 Vgl. Angelika Eikel: Demokratie und Partizipation lernen in der Schule, Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 5/2009, 13.3.2009, www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_eikel_090313.pdf [18.7.2009], S.5.
- 49 Dies gilt besonders auch im vorliegenden Fall.
- 50 Vgl. dazu Erwin Rauscher: Verhalten vereinbaren. Schulkultur im Dialog, Wien 32003.
- 51 Gewaltfreie Kommunikation (GFK) nach Marshall Rosenberg, www.cnvc.org/de [8.7.2009], und Modelle wie die Friedenstreppe, www.vskirchberg.eduhi.at/frieden.htm [8.7.2009], wurden in Wiener Neudorf eingeführt.

- 52 www.jugend-und-bildung.de/webcom/show_jubsl.php/_c-564/i.html [8.7.2009]
- 53 In einer Unterrichtsreihe für die Grundschule finden sich Downloads auch für Demokratie in der Grundschule, www2.bpb.de/presse/2KK4SL,0,Brauchen_wir_eine_neue_Schulkultur.html [8.7.2009]
- 54 Ingrid Ahorn: Gelingensbedingungen für Inklusion. Demokratie durch den Klassenrat, Projektarbeit, Baden Juni 2009. Petra Tiefenbacher: Initiativen des Schüler/innenparlaments, Projektarbeit, Baden Juni 2008. Kurzzusammenfassungen durch die Autorin des vorliegenden Beitrags.
- 55 Um 1900 war jeder Zwölfte über 60 Jahre alt – 2030 wird es jeder Dritte sein. Das bringt eine sehr lange gemeinsame Zeitspanne der Generationen mit sich. Vgl. Volker Arnheim/Bernd Schüler: Dialog der Generationen, www1.bpb.de/publikationen/B9NMRQ,0,Dialog_der_Generationen.html [2.8.2009]
- 56 Vgl. ebd.
- 57 Helene Schneider: Gelingensbedingungen für Inklusion. Der Dialog der Generationen, Projektarbeit, Baden Juni 2009. Kurzzusammenfassung durch die Autorin des vorliegenden Beitrags.

*Maria-Luise Braunsteiner, Mag. Dr., Prof.,
Mitarbeiterin im Department 1 („Kindheits- & Jugendwissenschaften“)
und im Department 3 („Nationale/Internationale Bildungscoopera-
tionen & Bildungsforschung“) an der PHNÖ, zahlreiche nationale und
internationale Projekte sowie Gastdozenturen zur Sonderpädagogik*